

# Sind Konjunkturautomaten besser?

Karl-Heinz Dignas, Deutsche Sparkassenzeitung, Nr. 18, 07.03.1972, Seite

Ob der laufende Konjunkturzyklus jetzt schon oder erst in einigen Monaten seinen tiefsten Punkt erreicht, ist unter Experten noch umstritten. Aber in Abwandlung eines bekannten Slogans: Der nächste Zyklus kommt bestimmt! Deshalb sollte man sich eigentlich jetzt schon Gedanken darüber machen, wie man die Wirtschaft in Zukunft so steuert, daß Übersteigerungen, wie man sie in diesem Zyklus erlebt hat, vermieden werden können. Man kann zur vergangenen Entwicklung sagen: Trotz Stabilitäts- und Wachstumsgesetz hat die kurzfristige antizyklische Globalsteuerung nicht den Erfolg gebracht, den man von ihr erwartet hat. Ein solch ehrgeiziges Unternehmen wie die Feinabstimmung der volkswirtschaftlichen Gesamtnachfrage bzw. seiner Komponenten auf das volkswirtschaftliche Angebot — dieses Modell liegt der antizyklischen fallweisen Globalsteuerung zugrunde — ist unter den heutigen Verhältnissen wohl nicht zu realisieren. Soll diese Art von Wirtschaftspolitik erfolgreich sein, so braucht man nicht zuletzt Schnellinformationen über die augenblickliche Lage und möglichst auch über die zukünftige Lage. Weiterhin werden Kenntnisse darüber verlangt, ob, mit welchen Instrumenten und mit welcher zeitlichen Verzögerung die einzelnen Nachfragekomponenten beeinflusst werden können.

## Die Realität ist anders

Aber auch wenn diese beiden Voraussetzungen erfüllt wären, kann die antizyklische Globalsteuerung nur dann Erfolg haben, wenn die konjunkturpolitischen Ziele Vorrang haben vor allen anderen Zielen und Interessen. Daß dies in einer freiheitlichen Demokratie mit vielen Interessengegensätzen und periodisch wiederkehrenden Wahlen nicht der Fall ist, ist nicht gerade etwas Neues. In der Realität hat sich eine Asymmetrie herauskristallisiert: Wenn es ums Ankurbeln der Wirtschaft geht, sind die Interessen fast aller Gruppen gleichgelagert; wenn es aber um Dämpfung der Wirtschaftsentwicklung geht, muß jemand die Last dieser Dämpfung tragen. Dieser Jemand will aber niemand sein.

Hier setzen nun die Verfechter von Regelmechanismen bzw. einer regelgebundenen Wirtschaftspolitik den Hebel der Kritik an: Die konjunkturpolitischen Entscheidungen müßten nach ihrer Meinung entpolitisiert werden, regelgebundene Entscheidungsmechanismen hätten den Vorteil, daß „auch schlechte Herrscher keinen allzu großen Schaden anrichten können“.

Was heißt nun regelgebundene Politik oder Regelmechanismen? Der Wirtschaftswissenschaftliche Beirat beim Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen definiert es so: „Ein dauerhaftes Arrangement, bei dem gemessene Abweichungen von einem erstrebten Zustand (dem Sollwert) automatisch eine bestimmte Maßnahme auslösen, die auf die Herstellung dieses Zustandes einwirken; diese Wirkung wird ihrerseits gemessen (Rückkopplung); nach ihr richtet sich dann der nächste Tätigkeitsschritt.“

Der bekannteste Vorschlag regelgebundener Politik stammt von dem amerikanischen Nationalökonom Friedman: An die Stelle der kurzfristig orientierten Eingriffe der antizyklischen Globalsteuerung in den Wirtschaftsprozess sollte eine stetige, konstante Geldmengenexpansion treten, deren Ausmaß sich am mittelfristigen Produktions- und Bevölkerungswachstum orientiert. Für ein noch umfassenderes System von Regeln plädiert Giersch, ehemaliges Mitglied des Sachverständigenrates: Zu der Geldpolitik im Sinne von Friedman tritt eine Finanzpolitik, die sich am mittelfristigen Produktionspotential der Wirtschaft ausrichtet und eine kostenniveauneutrale Lohnpolitik.

Lösen aber diese Regelmechanismen die Probleme, die bei der kurzfristigen, fallweisen, antizyklischen Globalsteuerung aufgetreten sind? Für die beiden ersten Punkte kann man dies verneinen. Das Diagnose- bzw. Prognoseproblem bleibt bestehen: Man muß z.B. das mittelfristig gegebene Produktionspotential prognostizieren. Aber auch die Maßnahmen stehen auf theoretisch wackeligen Füßen: So kann man wegen einer mittelfristig engen Korrelation zwischen Sozialprodukt- und Geldmengenentwicklung noch nicht auf eine Kausalbeziehung zwischen diesen Größen schließen. Im übrigen ist das Problem einer effizienten Steuerung der Geldmenge noch nicht gelöst.

**Dem „Interessenklüngel“ entzogen?**

Aber wie steht es mit dem Konflikt zwischen konjunkturpolitischen Zielen und anderen Zielen bzw. Interessen? Wird nicht die Konjunkturpolitik durch „sachgerechte“ Regelmechanismen entpolitisiert, dem „Interessenklüngel“ entzogen? Auch das ist ein Irrtum. Man kommt in keinem System umhin, die Ziele und die Mittel politisch festzulegen. Bei der antizyklischen fallweisen Globalsteuerung muß das immer wieder in jeder neuen Situation geschehen. Bei einer regelgebundenen Politik steht dieser Entscheidungsprozeß an Anfang vor Einsatz des Regelmechanismus an. Was ist aber, wenn sich die Ziele der Konjunkturpolitik ändern, bei einem Regierungswechsel z.B.? Auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse zwingen zu einer Revision der Regeln. Weitere Probleme sind die Kontrolle der Einhaltung der Regeln, ganz sicher müssen bestimmte Sanktionen bei Nichtbeachtung dieser Regeln angedroht werden. Wer stellt die dafür notwendigen Kontrollorgane, die Regierung das Parlament, die Öffentlichkeit?

Ohne Zweifel hat die Diskussion um die Regelmechanismen Hinweise auf entscheidende Nachteile der kurzfristigen, fallweisen, antizyklischen Globalsteuerung gegeben. Eine Kehrtwendung der heutigen Politik und die Einführung eines Systems von Regelmechanismen würde möglicherweise heute bestehende Probleme lösen, dafür aber genügend andere mit sich bringen. Darum kann es auch hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Sowohl-Als-auch gehen. Es müssen bessere Voraussetzungen für die herkömmliche Globalsteuerung geschaffen werden, und es können daneben durchaus Regeln in bestimmten Bereichen eingeführt werden. Denn: Der einzige Weg, die Wirksamkeit eines Systems, eines Modells oder einer Theorie zu überprüfen, liegt immer noch darin, sie an der Realität zu testen.

